

sellschaft nicht gewachsen. Der Mensch unter der Offenbarung und Weisung der göttlichen Liebe, der Mensch als Sünder, der sich der Liebe und der Gemeinschaft entzieht, der Mensch als Gottes Geschöpf und Gott verantwortlich, der Mensch als einer, der auf die Zukunft Gottes hoffen darf, so — in Kürze gesagt — wurde das Menschenbild in christlicher Sicht entfaltet, zugleich abgegrenzt gegen ein nur von der Sicht des industriellen Zeitalters geprägtes Menschenbild, als habe nun eine neue Epodie der Menschheitsgeschichte eingesetzt, der gegenüber alles Vorhergehende, auch das Christentum, seine Bedeutung verloren hat. Man sieht, auch hier spielt die Parole des profanen, allgemein menschlichen Selbstverständnisses in einem neuen Zeitalter eine Rolle. Aber sie wurde deutlich abgewiesen, indem das von der Offenbarung Gottes geprägte Menschenbild als eine maßgebliche Größe angesehen wurde. Dies Menschenbild sieht den Menschen in einer Stellung, die seine spontane Beteiligung an der Welt herausfordert, einesteils im Dienst der schon bestehenden Ordnung, andernteils im Dienst an der Neugestaltung dieser Ordnung, wobei gerade die Liebe ihre verwandelnde Kraft erweisen muß. Dies Menschenbild sieht den Menschen nicht als Individuum nur, sondern gerade im Zeichen der gemeinsamen

Bestimmung aller Menschen. Es sieht den Menschen aber auch im Zeichen der Sünde, des Widerspruchs gegen Gott, der sich gerade darin auswirkt, daß der von der Welt geforderte Mensch sich von ihr zurückzieht. Darum gehört zur christlichen Sicht nicht eine ideale Gesellschaft, die zu erstreben ist, sondern die von Gott jeweils in seiner Macht der Vergebung ermöglichte Gesellschaft.

Eingeleitet wurde die Tagung von einem Vortrag von Professor Dr. M. Horkheimer, Frankfurt/Main, „Vorurteile als gesellschaftliches Problem und Wege zu ihrer Überwindung“, der sich an eine breitere Öffentlichkeit wandte. Wenn auch diesmal die christliche und jüdische Schriftauslegung von Psalm 8 und von 2. Samuelis 11 und 12 nicht so viel Spannung in sich barg und darum auch nicht zu so viel Auseinandersetzung Anlaß gab wie manchmal auf früheren Tagungen, so bot doch auch diese Tagung so viel Stoff der Auseinandersetzung wie der Belehrung, daß die Veranstalter der Tagung sich ermutigt fühlten, eine 16. Studientagung für das Jahr 1964 in Aussicht zu stellen. Sie soll vom 2.—4. März des nächsten Jahres in Saarbrücken stattfinden und unter dem Thema stehen: „Der Atheismus als Frage an den biblischen Gottesglauben.“

16. Kleine Nachrichten

16/1 Er ließ es nicht durchgehen oder: Papst Johannes und „die perfiden Juden“

Der „Allgemeinen Wochenzeitung der Juden in Deutschland“ (XVIII/3) vom 19. 4. 1963 entnehmen wir:

Papst Johannes XXIII. unterbrach am Karfreitag (1963) den Gottesdienst in der St. Peter-Basilika, weil in den Gebeten irrtümlich die Formulierung von den „perfiden Juden“ gebraucht worden war. Diese Formulierung war von Papst Johannes XXIII. vor einigen Jahren aus dem Gebet „pro perfidis Judaeis“ gestrichen worden, um dem Gebet die anti-jüdische Tendenz zu nehmen [vgl. FR XIII, 50/52. 11. 6. 1961. S. 9]. Der Prälat, der den Gottesdienst leitete, hatte das beanstandete Adjektiv in dem siebten von acht Gebeten mitgesprochen. Der Papst ließ daraufhin den Gottesdienst unterbrechen und die Gebete neu beginnen, dieses Mal in der abgeänderten Form.

16/2 „Pacem in terris“ in Israel

a) Eine hebräische Ausgabe

Auf einer im israelischen Jerusalem gehaltenen Tagung, an der Juden, Katholiken und Protestanten teilnahmen, wurde die Herausgabe der Enzyklika Papst Johannes XXIII. „Pacem in terris“ in hebräischer Sprache beschlossen.

(Nach: „Der Christliche Sonntag“. Nr. 35. Freiburg 1. 9. 1963.)

b) Israels Oberrabbiner lobt päpstliche Enzyklika

Dem von der Informationsabteilung der Jewish Agency und der Zionistischen Weltorganisation in Jerusalem veröffentlichten „The Israel Digest of Press and Events“ (VI/9) vom 26. April 1963, p. 3, entnehmen wir:

Der Oberrabbiner von Israel, Rabbiner Yitzhak Nissim, gab am 16. April 1963 eine Erklärung ab, in der er die Enzyklika Papst Johannes' „Friede auf Erden“ begrüßte. Rabbiner Nissim sagte: „Der vom Papst erlassene Aufruf, der die Atomwaffen verbannt und einen allmählichen Abbau der vorhandenen Waffen in der Welt fordert, wird die begeisterte und aktive Unterstützung des jüdischen Volkes finden. Für die religiösen und geistigen Körperschaften ist die Zeit gekommen, daß sie sich für den Verzicht auf Drang nach Macht und Eroberung durch Vernichtungswaffen einsetzen, auf daß die

Menschheit von dem Unheil gerettet werde und sich die Bestrebungen der Menschen auf eine Gesundung der Welt richten mögen.

Rabbiner Nissim begrüßte den Aufruf des Papstes, der die Rassen-Diskriminierung und eine Unterdrückung von Minderheiten verurteilt und der sich für die Gleichwertigkeit aller menschlichen Wesen und ihr Recht auf politische und religiöse Freiheit ausspricht. Man kann, so sagte der Oberrabbiner, darin einen Versuch sehen, das zu sühnen, was den Juden im Laufe der Jahrhunderte ihrer Zerstreuung angetan worden ist.

16/3 Juden beim Papst-Requiem

Am Montag, den 17. Juni 1963, fand in Rom das letzte der feierlichen Requiem für Papst Johannes XXIII. statt. 83 Nationen und internationale Organisationen hatten dazu Abordnungen entsandt. Als Vertreter des Staates Israel waren die Botschafter Maurice Fisher, Rom, und Schmuël Ben-Zur, Bern, anwesend. Der jüdische Weltkongreß hatte — erstmals — zu einer solchen Trauerfeier fünf Mitglieder delegiert.

(In: Münchner Jüdische Nachrichten [13/23]. 21. 6. 1963. S. 3.)

16/4 Pflanzung eines Waldes zum Gedenken für Papst Johannes XXIII. in Israel

Der „Jerusalem Post“ vom 25. Oktober 1963, der im israelischen Jerusalem in englischer Sprache erscheinenden Tageszeitung, entnehmen wir:

Der B'nai Brith Council¹, eine jüdische philanthropische Vereinigung von Groß-Philadelphia, kündigte an, daß zum Gedenken an Papst Johannes ein Wald von 10 000 Bäumen in Israel gepflanzt werden solle.

Ein Gewährsmann dieser Vereinigung teilte mit, daß der „Papst-Johannes-Friedens-Wald“ ein lebendes Denkmal zum Gedächtnis an diesen großen Kirchenfürsten werden solle, dessen Bemühungen um den Frieden den Beifall und die Bewunderung der Menschheit verdienen.

¹ Sie wurde 1843 in USA mit dem Ziel einer Selbsterziehung zur Wohltätigkeit, der Menschenliebe und Freundschaft gegründet.

16/5 Papst Paul VI. erinnert Juden an gemeinsames Erbe

Eine Gruppe amerikanischer Juden, Angehörige der „Study Mission United Jewish Appeal“, deren Ziel die Unterstützung von Juden in aller Welt ist, wurde am 16. 10. 1963 von Papst Paul VI. in einer besonderen Audienz empfangen. Der Papst unterstrich die Bande der Brüderlichkeit, die Juden und Christen in der Hilfe für Bedürftige verbinden und wies auf das „große gemeinsame Erbe“ hin, auf die Bibel, die Juden und Christen in gleichem Maße heilig sei. Die katholische Kirche mache in ihren Gebeten und in ihrer Liturgie weitgehenden Gebrauch von der Bibel, auch vom Alten Testament. Paul VI. schloß seine Ansprache mit dem Wunsch, der gleiche Gott, den Katholiken und Juden lieben und verehren, möge die Audienzteilnehmer und ihre Mitarbeiter in ihrem segensreichen Tun führen und ihnen helfen.

(Aus: Kölner Stadtanzeiger Nr. 241 vom 17. 10. 1963.)

16/6 Erzbischof Gawlina in St. Peter und unsere jüdischen Brüder

Am 17. 4. 1963 sagte der für die Exilpolen zuständige polnische Erzbischof *Joseph Felix Gawlina* in einer Predigt anläßlich einer Pilgerfahrt einer bayrischen Männerkongregation im Anschluß an die Friedenszyklika Johannes XXIII. u. a.:

„Die erste Folgerung betrifft unsere Stellung zu unseren jüdischen Mitbrüdern. Ihnen ist durch den Rassenwahn unendlich viel angetan worden; unvorstellbare Grausamkeiten sind an ihnen verübt worden. Der Antisemitismus ist ein Geschwür am Organismus der Menschheit; der Rassismus ist eine schreckliche Krankheit. Alle Menschen ohne Unterschied der Rasse, der Hautfarbe, der Konfession sind doch Kinder Gottes, für die sein Sohn am Kreuze gestorben ist; und das Edelste im Himmel ist gerade jüdischer Abstammung, begonnen von der allerheiligsten Mutter Gottes, St. Joseph, alle Apostel, die Patriarchen und Propheten. So wollen wir in Demut und Liebe unser Haupt neigen und uns tatkräftig bemühen, Boten der Liebe und Herolde der Versöhnung zu sein oder zu werden.“

16/7 Papstgeschenk für Bergen

„Den Geist der Sühne wachhalten“

Papst Johannes XXIII. hat der Sühnekirche von Bergen in der Nähe des ehemaligen Konzentrationslagers Bergen-Belsen und der dort gegründeten Sühnebruderschaft vom Kostbaren Blut einen Kelch zum Geschenk gemacht.

In einem von Kardinal-Staatssekretär Cicognani an den Hildesheimer Bischof Janssen gerichteten Schreiben heißt es: „Es ist der innige Wunsch des Heiligen Vaters, daß diese, dem Kostbaren Blut unseres Herrn Jesus Christus geweihte Gedächtniskirche dazu beitragen möge, den Geist der Sühne in den Menschen unserer Tage wachzuhalten und neu zu erwecken.“ Der Kelch wird in dem Schreiben ein Zeichen solchen Geistes genannt. Der Heilige Vater hatte Bischof Janssen gebeten, Pfarrer und Pfarrfamilie der Kirche den Kelch mit seinem Segen zu überreichen.

Die Gabe des Papstes ist ein Barock-Kelch, der dem verstorbenen Papst Pius XII. zum Geschenk gemacht worden war.

(In: Pax Christi [XV/1], Freiburg i. Br., Januar — Februar 1963. S. 16.)

16/7 a Papst Paul VI. zur Weihe der „Regina Pacis“ in Dachau

Der Erzbischof von Bologna, *Kardinal Giacono Lercaro*, weihte am 31. Juli 1963 auf dem Leitenberg bei Dachau die Gedächtniskapelle „Regina Pacis“, die der Verband der italienischen demokratischen Freiheits- und Widerstandskämpfer zum Gedenken an die rund 38 000 während des zweiten Weltkrieges deportierten Italiener errichtete.

Als kirchliche Würdenträger waren außer Kardinal Lercaro der Apostolische Nuntius, *Erzbischof Corrado Bafle*, und der *Münchener Weihbischof, Dr. Johannes Neuhausler*, anwesend.

Über tausend Menschen, darunter mehrere Hundert Italiener mit Fahnenabordnungen, hatten sich vor der weithin sichtbaren Gedächtniskapelle auf den Leitenberg versammelt, als unter den Klängen der berühmten italienischen Militärkapelle Banda dei Carabinieri aus Rom der italienische Staatspräsident Professor Dr. Antonio Segni, Bundespräsident Dr. Lübke und Ministerpräsident Goppel Kränze vor der Kapelle niederlegten. Nach einer Gedenkminute entzündete *Staatspräsident Segni* eine von ihm gestiftete Votivlampe.

Im Anschluß an die Weihe der Kapelle verlas *Kardinal Lercaro* ein Grußtelegramm *Papst Paul VI.*, in dem es heißt: „Zur Einweihung der Gedächtniskapelle auf dem Leitenberg bei Dachau, zu welcher die hier Versammelten in Gebet und würdevollem Gedenken vereint sind, entsendet der Heilige Vater, indem er die ewige Ruhe für die Verstorbenen und dauernden Frieden für die Welt erfleht, allen Anwesenden seinen Apostolischen Segen.“

(Aus: Katholische Nachrichten-Agentur Nr. 130, München, 1. 8. 1963.)

16/8 Eine Sühnehandlung in Gedenken des 9. November 1938

Der Dompfarrer von Speyer schreibt uns vom 13. 11. 1963:

„... Mit gleicher Post überweise ich Ihnen für *hilfsbedürftige junge Menschen in Israel* DM 540.50. Es ist das der Ertrag einer Sonntagskollekte, die ich am vergangenen Sonntag in der Dompfarrei hielt zur Sühne für das Verbrechen der sogenannten „Reichskristallnacht“. Die Erweckung des Töchterleins des jüdischen Synagogenvorstehers in dem Sonntags-Evangelium [Matth 9, 23—25. Anm. d. Red.] gab mir Anlaß, in der Predigt auf unsere Schuld gegenüber dem jüdischen Volk einzugehen. Möge die Gabe dazu beitragen, daß unser Wille zur Sühne für unser damaliges Schweigen sichtbar werde...“

16/9 Evangelische Sühne-Christi-Kirche in Dachau

Gedenkstätte für alle Opfer des Nationalsozialismus

In dem ehemaligen Konzentrationslager Dachau wird nach einem Beschluß des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) eine evangelische „Sühne-Christi-Kirche“ errichtet werden. Präses Scharf wird in Dachau am 9. November in einem Gedenkgottesdienst anläßlich des 25. Jahrestages der „Reichskristallnacht“ eine Erklärung des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland zum Bau dieses Gotteshauses verlesen, in dem aller Opfer des Nationalsozialismus gedacht werden soll. Nach der Planung einer Gesamt-Gedenkstätte in Dachau wird das evangelische Gotteshaus neben der schon gebauten katholischen „Todesangst-Christi-Kapelle“ und einer jüdischen Synagoge stehen. Das teilte der westfälische Präses Wilm dem Evangelischen Pressedienst mit. Zu der Frage, warum die evangelische Kirche erst jetzt — fünfzehn Jahre nach dem Stuttgarter Schuldbekenntnis des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland — zum Bau eines Gotteshauses in einem früheren Konzentrationslager komme, sagte Präses Wilm: „Diese Frage ist berechtigt... Jetzt erkennen wir, daß viele unserer Mitmenschen entweder diese Verbrechen des Nationalsozialismus immer noch nicht sehen oder zugeben wollen oder sie verschweigen, vergessen, ja sogar verharmlosen oder entschuldigen wollen. Darum ist ein sehr ernster Mahnruf uns allen nötig, und wir wollen ihn durch diese Kirche an uns selbst und an alle ergehen lassen. Wir glauben auch, den Toten ein besseres und würdigeres Gedenken schuldig zu sein, als es zur Zeit unter uns geschieht.“

Der Rat der EKD habe nicht, wie ursprünglich vorgesehen, das KZ-Gelände von Bergen-Belsen, sondern Dachau für die Errichtung der „Sühne-Christi-Kirche“ gewählt, weil dort regelmäßig Gottesdienst gehalten werden könne, sagte Wilm. Dachau liege günstiger am Wege der Besucher aus dem In- und Ausland. „So schien uns Dachau geeigneter zu sein, stellvertretend und symbolisch für alle Konzentrationslager und Schreckens- und Todesorte zu dienen.“

(In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 235, vom 10. 10. 1963.)

16/10 Kardinal Döpfner zum jüdischen Neujahrsfest

Kardinal Döpfner hat den jüdischen Mitbürgern in Deutschland zum *jüdischen Neujahrsfest* seine Segenswünsche übermittelt. Mit dem Fest „Rosch Ha'schanah“ begann am 19. September das Jahr 5724 des jüdischen Kalenders. Der Kardinal schloß mit dem Psalmwort: „Es segne dich der Herr von Zion aus, daß du das Glück Jerusalems an allen Tagen deines Lebens schaust; daß du die Kinder deiner Söhne noch erlebst. Der Friede herrsche über Israel!“

(In: Der Christliche Sonntag, Nr. 39, Freiburg i. Br., 29. 9. 1963.)

16/11 Christ und Judentum

Vor der Christlich-jüdischen Arbeitsgemeinschaft der Schweiz sprach am Dienstagabend im Basler Stadtcasino Dr. Ernst Wilm, Präses der evangelischen Landeskirche Westfalen, über seine Beziehungen zu Juden und zu Israel.

Aus dem Erlebnis gemeinsamer Verfolgung und Haft im Konzentrationslager entwickelte sich seine besonders tiefe Bindung zum jüdischen Volk. Im Anschluß an eine Reise nach Israel stellte er sich deshalb die Frage, wie der Christ im allgemeinen das neue Israel erlebe und vor allem wie sich wohl seine innerste Einstellung zum Judentum gestalte. Dieses Problem empfand er als besonders interessant, da Juden und Christen sich seiner Meinung nach durch die gemeinsame Grundlage der Bibel näher stehen, als man oft zu akzeptieren gewillt ist.

Daß es dazu kommen konnte, daß Millionen von Juden umgebracht worden sind, schreibt Präses Wilm nicht nur einigen Verbrechern zu; sie wurden vielmehr durch weite Kreise gestützt. Dies geschah zwar nicht aktiv, aber doch durch eine sehr verhängnisvolle Lässigkeit und Selbstgerechtigkeit. Das Wort vom Juden, der „Christus ans Kreuz genagelt hat“ und der deshalb büßen müsse, ist weit verbreitet, auch bei sogenannten frommen Christen. Hier sieht der Referent die Wurzel des ganzen Dramas. Wenn die Christen lernen können, in diesem Punkt umzudenken, und wenn sie den Mut und die Ehrlichkeit haben, sich mit den Tatsachen der Judenverfolgung, aber auch mit der eigenen Rolle, die sie in dieser Tragödie gespielt haben, zu konfrontieren, dann wäre es möglich, eine wirklich neue und echte Beziehung zum Judentum zu entwickeln... [s. o. S. 86].

(Aus: Basler Nachrichten, Nr. 242, 12. 6. 1963.)

16/12 Wiedergutmachung noch nicht beendet

Kurt Grossmann, New York, hielt anläßlich eines Aufenthaltes in der Bundesrepublik am 8. 1. 1963 im Rahmen der deutsch-israelischen Studiengruppe Freiburg i. Br., der Arbeitsgemeinschaft „Bürger im Staat“ und der Christlich-jüdischen Arbeitsgemeinschaft Freiburg i. Br. einen weithin beachteten Vortrag über den „Stand der Wiedergutmachung“¹. Die Summe der nach dem Bundesentschädigungsgesetz geleisteten Wiedergutmachungs-Zahlungen bezifferte er auf derzeit etwa 12,8 Milliarden Mark. Nach Rückkehr schrieb er in Ergänzung zu dem Freiburger Vortrag im „Aufbau“ in einem Beitrag: „Rauhreif auf dem Schlußgesetz“²: „Nach einer mehr als sechswöchigen Reise mit ständigem persönlichen Kontakt mit führenden Persönlichkeiten der Presse und Menschen aller Kreise der Bevölkerung ist es mein Eindruck, daß die Wiedergutmachungsfrage nur noch sehr bedingt als die Ehrenschuld des deutschen Volkes den NS-Verfolgten gegenüber angesehen wird... Die Wiedergutmachung als eine Ehrenschuld des deutschen Volkes darf nicht von einer ‚großen Zahl von neueren und höheren Anforderungen an den Bundeshaushalt‘ beeinflusst werden. Sie steht definitiv außerhalb dieser sonst gültigen Normen.“

1 Auf eine Wiedergabe des Vortrages hier muß in Anbetracht des zu umfangreichen Rundbriefes leider verzichtet werden. U. a. brachte auch der Südwestfunk / Landestudio Freiburg in seinen Sendungen über Mittelwelle und UKW 1 am 9. 1. 1963 8.20 Uhr einen Bericht über den Vortrag.

2 In: Die Wiedergutmachung, Nr. 141, Beilage zum „Aufbau“ (XXIX/3), New York, 18. 1. 1963.

Im Dezember 1963 stellte der Vorsitzende des Wiedergutmachungsausschusses des Bundestages Martin Hirsch MdB fest: „Die in Deutschland lebenden NS-Verfolgten mit Berufsschadensminderungen sind praktisch die einzige Gruppe unserer Bevölkerung, deren Lebensstandard ständig sinkt, da sie wegen der Bestimmung des Gesetzes, welche die Anrechnung von Sozialrenten usw. auf die Verfolgtenrente vorsehen, seit Jahren im Endergebnis die gleichen Bezüge haben trotz der inzwischen eingetretenen sehr erheblichen Preissteigerungen...“³

16/13 Unbeirrte Erinnerung auch in Freiburg i. Br.¹

Geschichte und Schicksal der Freiburger Juden

Aus Anlaß des hundertjährigen Bestehens der israelitischen Gemeinde in Freiburg i. Br. veröffentlichte die Freiburger Städtische Pressestelle im redaktionellen Teil des „Einwohnerbuches der Stadt Freiburg 1963“ (Verlag Rombach & Co.) eine Darstellung der „Geschichte und Schicksal der Freiburger Juden“ von Dr. Berend Schwineköper und Dr. Franz Laubenberg² im Rahmen der Bearbeitung eines beabsichtigten größeren Dokumentationswerkes über ehemalige Freiburger Juden.

Die Stadt Freiburg bittet um Berichte über frühere jüdische Mitbürger und ihre Erlebnisse nach 1933 an die Stadtverwaltung oder an das von ihr mit der Sammlung beauftragte Stadtarchiv.

16/14 Lehrstuhl für Judaistik in Köln

Laut Mitteilung des Rektors der Universität Köln, Professor Theodor Schieder, wird im Jahre 1964 an der Universität Köln ein Lehrstuhl für Judaistik errichtet. Das neu zu schaffende Institut wird den Namen des jüdischen Religionsphilosophen Professor Martin Buber tragen.

(In: Münchener Jüdische Nachrichten [13/41] vom 1. 11. 1963, S. 7.)

16/15 Auschwitz-Prozeß im Sozialkunde-Unterricht

Die Katholische Erziehergemeinschaft in Frankfurt hat am 21. 1. 1964 in einem Schreiben an den städtischen Schuldezernenten, Prof. Dr. Glaess, angeregt, den zur Zeit in Frankfurt stattfindenden Auschwitz-Prozeß zum Gegenstand des Sozialkunde-Unterrichts in den Schulen zu machen. Man hofft, damit die demokratische Erziehung der Jugend intensivieren zu können. Im einzelnen wird vorgeschlagen, die Schüler vom 9. Schuljahr ab nach Möglichkeit als Zuhörer an den Gerichtsverhandlungen teilnehmen zu lassen. Von der Erörterung des Prozesses im Schulunterricht erhofft sich die katholische Lehrerschaft fruchtbare Anstöße zur Stärkung des Rechtsbewußtseins, indem sich junge Menschen angesichts des in dem Prozeß aufgerollten Geschehens mit den Werten der Menschenwürde, der Freiheit und Toleranz nachdrücklich identifizieren. Ferner hat der Vorsitzende der Erziehergemeinschaft, Studienrat Thurnreiter, vorgeschlagen, aus den von der Stadt veröffentlichten Dokumenten zur Geschichte der jüdischen Mitbürger geeignete Kapitel für den Schulunterricht auszuwählen. Die von den katholischen Erziehern vorgetragenen Anregungen gehen von dem Gedanken aus, dem Recht der Jugend auf eine umfassende und gründliche politische Aufklärung mit allen Mitteln zu entsprechen.

(In: Katholische Nachrichten-Agentur Nr. 958, Bonn, 22. 1. 1964.)

3 Aus: „Wiedergutmachung ist rechtliche Verpflichtung.“ In: „Die Mahnung“ (6/1), Berlin, 1. 1. 1964.

1 Vgl. Unbeirrte Erinnerung in Hagen und in Frankfurt, in: FR XIII, 50/52, S. 78 1.

2 Erschienen als Sonderdruck in: 6. Folge der „Freiburger Stadtheft“, 15 Seiten. — Vgl. Ansprache zur Enthüllung der Gedenktafel auf dem Platz der alten Freiburger Synagoge, in: FR XIV, 53/56, S. 98. Zugleich sei ein sich dort eingeschlichener Druckfehler berichtigt: Z. 10: die Moscheen (statt Menschen!) des sarazenischen Spanien...

16/16 Lübke verurteilt den Antisemitismus

Bonn, 10. Oktober (AP). Bundespräsident Lübke hat in einem Grußwort anlässlich der Kölner Ausstellung „Monumenta Judaica“ den Antisemitismus als einen „fundamentalen geschichtlichen Irrtum“ bezeichnet. Als Schirmherr der Ausstellung, die 2000 Jahre Geschichte und Kultur der Juden am Rhein dokumentiert, gab er der Hoffnung Ausdruck, daß die Ausstellung bei der Bevölkerung Verständnis für die geistige und religiöse Welt des jüdischen Volkes wecken möge [s. o. S. 90 ff.].

(In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 236, vom 11. 10. 1963.)

16/17 Der englische Rat der Christen und Juden und die Katholiken

Im FR VIII, 29/32 (Oktober 1955), S. 40 f., teilten wir mit, daß die Katholiken in England wegen der Gefahr des religiösen Indifferentismus im englischen „Council of Christians and Jews“ auf eine Mitarbeit verzichten mußten (vgl. auch FR Nr. 49. 1960. S. 13; IV/16, S. 26.)

Dem Jahresbericht „Comings and Goings“ für 1962, p. 8, des obengenannten „Council of Christians and Jews“ entnehmen wir: „Seit Anfang des Jahres 1962 erhielten die englischen Katholiken die offizielle Erlaubnis zur Mitarbeit in dem „Council of Christians and Jews“. Unter den in England darin beteiligten vier größten religiösen Gruppen: den Anglikanern, den Katholiken, den Freikirchen, den Juden ist als neuer katholischer Vizepräsident der Earl of Perth, der 1954 vor seinem damaligen Rücktritt Mit-Schatzmeister war. Andere Katholiken haben sich dem Rat angeschlossen oder wiederangeschlossen, u. a.: A. C. F. Beales, Miss Margaret M. Feeny, L. F. Kelly, der Graf von Longford, P. C. [früher als Lord Pakenham bekannt, einer der bekanntesten Laien im englischen Katholizismus, der bei zahlreichen Gelegenheiten sowohl im englischen Parlament wie auch sonst für die jüdische Sache eingetreten ist], Mrs. F. J. Robins, Mr. Norman, St. Johns Stevas, Mr. Dermott de Trafford und Mr. Douglas Woodruff.“

Am 5. 3. 1964 war — seit 1954 erstmals — wieder ein römisch-katholischer Bischof, der *Erzbischof von Westminster, Dr. John C. Heenan*, bei einer Versammlung des englischen „Council of Christians and Jews“ anwesend.

Erzbischof Heenan legte in einer Ansprache auch die Gründe dar, die 1954 zum Austritt der englischen Katholiken aus dem Rat führten¹ (vgl. oben: Gefahr eines religiösen Indifferentismus, vornehmlich im internationalen Bereich).

16/18 „Jüdisch-christliche Freundschaft“ in Spanien

Zum erstenmal in der Geschichte Spaniens erscheint eine Zeitschrift „Amistad Judeo-Christiana“, gebilligt vom Madrider Bischof, die sich der Förderung der Beziehungen zwischen Juden und Christen widmet. Die erste Nummer enthält Briefe des Erzbischofs von Saragossa und des Bischofs von Heulva sowie Artikel von jüdischer Seite, des Präsidenten der Gemeinde Madrid, Max Mind, und des sefardischen Gelehrten Dr. Salomon Gaon.

(In: Israelitisches Wochenblatt [63/32], Zürich, 9. 8. 1963. S. 19.)

16/19 Dr. Kaldany neuer Generalvikar und Bischof für Israel

Erzbischof *Alberto Gori*, Patriarch der römisch-katholischen Kirche für das Heilige Land mit dem Sitz in der Altstadt von Jerusalem, hat Dr. Hanna Kaldany am 16. 7. 1963 zu seinem neuen Vertreter für Israel ernannt. Dr. Kaldany führt den Titel „Generalvikar des lateinischen Patriarchen“ und hat seinen Sitz in Nazareth. Papst Paul VI. ernannte ihn am 5. 1.

1964 zum Bischof in Israel. Er ist der erste gebürtige Palästinenser, der zu diesem Amt berufen worden ist. Dr. Hanna Kaldany wurde 1918 in Jerusalem geboren, studierte in Rom und promovierte in Kirchen- und internationalem Recht. Sein Vorgänger, Bischof Chiappero, starb am 15. 7. 1963 [s. o. S. 70 f.]. Er war Franziskaner und kam aus Turin. Er kam 1938 ins Heilige Land. Er war der erste Generalvikar mit bischöflichem Rang in Israel. Die römisch-katholische Kirche in Israel umfaßt etwa 10 000 meist arabische Gläubige [vgl. auch: FR XIV, 53/56, S. 17: Kirche und Christentum im heutigen Israel!]. Die lateinische Kirche ist damit — nach der griechisch-katholischen Kirche mit 20 000 und der griechisch-orthodoxen Kirche mit 16 000 Gläubigen — die drittgrößte Israels. In den römisch-katholischen Klöstern des Landes befinden sich etwa 550 Nonnen und 150 Mönche. (dpa.)

(Aus: Maccabi [22/32], Basel, 16. 8. 1963, S. 2; vgl. Christian News from Israel [XIV, 3—4], p. 6.)

16/20 Israelischer Staatspräsident empfängt katholische Würdenträger aus aller Welt

Im Anschluß an das II. Vatikanische Konzil haben über hundert Bischöfe aus aller Welt vom 5. bis 14. 12. 1963 Israel auf einer Pilgerfahrt besucht. Der israelische Staatspräsident *Shazar* empfing am 10. 12. 1963 zehn Gruppen von 129 kirchlichen Würdenträgern aus 27 Ländern. Der Besuch wurde von Erzbischof *George Hakim*, Haupt der griechisch-katholischen Kirche in Israel, organisiert. Bei der Begrüßung der Bischöfe sagte Präsident *Shazar* in hebräischer Sprache: „Wie die ganze Menschheit, so haben auch wir hier in Israel die Beratungen des Ökumenischen Konzils mit großem Interesse verfolgt und sind mit tiefer Befriedigung Zeuge vom Geist des Friedens und eines gegenseitigen Verständnisses geworden, der diese Beratungen inspiriert hat. Wir begrüßen Ihre Bestrebungen auf diesem Gebiet. Diese hohen Ziele können nicht auf einmal erreicht werden. Aber wir sind gewiß, daß Gerechtigkeit und Liebe zum Mitmenschen schließlich den Sieg davontragen werden.“

(Aus: The Israel Digest [VI/26], Jerusalem, 20. 12. 1963, p. 7.)

16/21 Shneur Zalman Shazar dritter Staatspräsident von Israel

Als Nachfolger des verstorbenen zweiten israelischen Staatspräsidenten, *Izhak Ben-Zvi*, wurde am 21. 5. 1963 *Zalman Shazar*, langjähriger Parlamentarier, Minister, Staatsmann und Gelehrter, einer der Pioniere der hebräischen Presse, mit überwiegender Mehrheit vom israelischen Parlament gewählt.

Er wurde am 6. 10. 1889 in Mir im Distrikt Minsk in Rußland geboren, schloß sich 1905 den sozialistischen Zionisten (der Poalei Zion) an und war seit 1907 mit dem verstorbenen Staatspräsidenten *Ben-Zvi* in jahrzehntelanger Freundschaft verbunden. Er studierte Philosophie und Geschichte in Petersburg, Freiburg/Br. und in Straßburg vor dem ersten Weltkrieg und schloß seine philosophischen und historischen Studien 1919 in Berlin ab. Er kam erstmals 1911 nach Palästina, wo er als landwirtschaftlicher Arbeiter in der Pioniersiedlung Merhavia arbeitete, und ist seit 1924 ständig mit seiner Familie in Palästina ansässig. *Zalman Shazar* war nach der Gründung des israelischen Staates 1948 erster israelischer Kultusminister und Mitglied des 1., 2. und 3. Parlaments, 1954 Leiter der Abteilung für Erziehung und Kultur innerhalb der zionistischen Bewegung in der Diaspora. 1958 erhielt er die Ehrendoktorwürde für hebräische Literatur von dem jüdischen theologischen Seminar in Amerika. Er hat eine große Anzahl wissenschaftlicher Arbeiten über Literatur und Geschichte veröffentlicht.

(Nach: The Israel Digest [VI/11], Jerusalem, 24. 5. 1963.)

16/22 Levi Eshkol Ministerpräsident in Israel

Nach dem Rücktritt des israelischen Ministerpräsidenten *Ben Gurion* am 16. 6. 1963 haben dieselben Parteien, die bisher

¹ Die englische Ausgabe der „Herder-Correspondence“ (1/5) bringt in ihrem Mai-Heft die Darlegung von *Erzbischof Heenan* im vollen Wortlaut. (Anmerkung der Red. d. FR — nach Redaktionsschluß.)

in der Regierung saßen, das neue Kabinett gebildet. Die Mapai, die Partei Ben Gurions, hat sämtliche Schlüsselpositionen behalten. Mit den Stimmen der kleinen Arbeiterpartei Achduth Avodah, der nationalreligiösen Partei und des Arbeiterflügels der orthodoxen Agudath Jisrael sowie der arabischen Abgeordneten, kontrolliert die Regierung 68 Stimmen in einem Parlament von 120 Sitzen. *Levi Eshkol*, der Ministerpräsident wurde, unterscheidet sich in seinen Grundlinien der Politik nicht von denen *Ben Gurions*. Ebenso wie Ben Gurion führt Eshkol das Amt des Ministerpräsidenten und des Verteidigungsministers. Das neugeschaffene Amt eines stellvertretenden Ministerpräsidenten übernahm der bisherige Erziehungsminister *Abba Eban*. Neuer Finanzminister wurde *Pinhas Sapir*.

Levi Eshkol war seit 1952 ununterbrochen israelischer Finanzminister und einer der engsten Mitarbeiter Ben Gurions. Er wurde im Oktober 1895 in Oratowo bei Kiew geboren, wanderte 1914 nach Palästina aus.

16/23 Neue Richtlinien für Kennkarten von Mischehen in Israel

Am 8. Juli 1963 erließ der israelische Innenminister Richtlinien, die dem Beamten bei der Registrierung eines Ehemannes und seiner Frau verschiedenen Glaubens, die im Ausland eine Zivilehe geschlossen hatten, für die Kennkarten folgenden Text vorschrieb: „Heiratsurkunde ausgestellt am (Datum) .. in (Ort) .. durch ..“ Dies ist gemäß Erlaß des Ministeriums in bezug auf den Ehestand seit 1961 der allgemein vorgeschriebene Eintrag.

Das Ministerium hat derartige Bemerkungen verboten, wie z. B.: „Nicht in Übereinstimmung mit den Gesetzen Israels.“

(Nach: „Christian News from Israel“, Hrsg. Ministry of Religious Affairs, Jerusalem [XIV, 3/4], Dezember 1963, p. 4.)

16/24 Religiöses Leben in Israel heute

Das religiöse Leben in Israel ist so komplex wie kaum irgendwo. Auf kleinem Raum leben etwa 1 900 000 Juden (von denen 5000 Karäer und 150 Samaritaner sind), 10 Prozent Moslems (wenn man 22 000 Drusen dazuzählt) und eine Minorität von 2,5 Prozent Christen.

Israel ist zwar verfassungsmäßig keine Staatsreligion, aber der in der Öffentlichkeit allgemein gehaltene Ruhetag ist der Shabbat; innerhalb der israelischen Armee wird koscher gegessen und die Bibel gehört zur Standardausrüstung jedes Soldaten. Das Jüdische Recht ist in vieler Beziehung in das Bürgerliche Recht eingedrungen. Die Staatserziehung lehrt jüdisches Selbstverständnis in der Staatsschule.

Das wachsende Interesse für talmudische Studien zeigt die Zahl der Schüler der Yeschivot [s. o. S. 106¹]. 1952 gab es 50 solcher Schulen mit 3000 Studenten, 1963 185 mit über 12 000 Studenten. Andere Einrichtungen sind der religiöse Kibbutz und die religiösen politischen Parteien.

33,9 Prozent aller Kinder der hebräischen Volksschulen besuchen die religiöse Schule und die vom Staat anerkannte Schule. Dieser Prozentsatz ist mit dem Prozentsatz der allgemeinen Kirchgänger in den meisten Ländern Europas vergleichbar.

(Aus: Israel Today. Nr. 24. Religious Life von B. M. Casper. Jerusalem 1963.)

17. Literaturhinweise

Robert Aron: Die verborgenen Jahre Jesu. Frankfurt 1962. Heinrich Scheffler. 280 Seiten.

Wie betete, was lernte und was erlebte ein junger Palästina-Jude in den Jahren der Kindheit und Jugend Jesu von Nazareth? Da dieser selbst so gebetet, gelernt, erlebt hat, soll hier „eine Vorstellung von seiner religiösen Unterweisung“ vermittelt werden, wie es *Albert Schweitzer*, der berühmte Leben-Jesu-Forscher, ausdrückt und auch andre — evangelische wie katholische — Autoritäten geglückt finden, von denen Prof. H. Badt S.J. (Frankfurt-St. Georgen) dem Buch ein Geleitwort mitgibt, das mit Recht rühmt, hier werde einmal nicht „im Stil so mancher Leben-Jesu-Werke die freiwaltende Phantasie bemüht“, sondern wirklich Jesu „religiöse und bürgerliche Umwelt rekonstruiert“, wenn auch vielleicht dies oder das erst später Bezeugte zu seiner Zeit noch nicht (so) existiert habe und naturgemäß der gläubig-jüdische Verfasser manches anders sehe als das christliche Credo.

Wenn dies der einzige sich aufdrängende Vorbehalt wäre, so könnte man das Buch natürlich ohne weitere Einschränkung empfehlen, um so mehr, da es wirklich eine ganze Menge von wertvollen Hinweisen auf altjüdisches Gebets- und Lehrgut enthält, mit dem oder dessen Vorstufen der junge Jehoschua Nosri Kontakt genommen haben muß. Aber, da für den Verfasser Benamozegh die große jüdische Autorität und aus seinem Geist „das vorliegende Buch geboren ist“ (S. 14), wird es leider auch von allen den Einwänden getroffen, die wir gegen jenen (FR XIV, 80 f.) erheben mußten: Was hier als „das Judentum“ gilt, ist ein jüdischer Gnostizismus des späten 19. Jahrhunderts, der in die Dokumente hineininterpretiert wird bis zu Behauptungen, welche die geschichtliche Wirklichkeit auf den Kopf stellen: „Der Kranke der Psalmen, der nur an sittlichen Gebrechen leidet, wird zu einem wirklichen Kranken. Der Essig, den der Böse in die Schale des Armen gießt, wird zu wirklichem Essig...“ Wann? „Beim Eindringen in die griechisch-lateinische Welt“ (nach Th. Reinach; S. 241), die mit ihrem dualistischen Gegenüber von Materie

und Geist die wahrhaft jüdische Alldurchgottung der Welt nicht mehr verstanden und die übergeschichtlich-zeithafte Offenbarung als innergeschichtlich verräumlichte mißdeutet habe. (Das Fünkeln Wahrheit, das in den einschlägigen Mytagogemen über die hebräische Sprache — zum Unterschied von den indoeuropäischen — steckt, findet man etwas klarer bei *Tresmontant* — vgl. FR X, S. 104 —, dem es Aron verdankt, dessen Buch aber leider nicht unter den zahlreichen andern zum Weiterstudium angegeben ist!) Wenn „die damalige religiöse Welt der Juden“ von „Toleranz und Sinn für hierarchische Rangordnung“ als „grundlegenden Ideen“ erfüllt gewesen sein soll (S. 129), so widerstreitet auch diese Behauptung aller bekannten geschichtlichen Wirklichkeit, projiziert vielmehr um 1800 Jahre zurück, was für Benamozegh, aber weder für Kaiphas, noch für Schammai noch für Zeloten und Essener galt. Und zu Sündenböcken im Sinne Jehoschua Nosri so eindeutig parteiisch die Römer machen, daß man u. a. Tacitus' widerwilliges, aber unzweideutiges Lob der jüdischen Gottesvorstellung (Hist. V, 5) in teilweise verfälschter Übersetzung (für „igitur“ statt richtig: daher, fälschlich: „Jedoch“) bringt und zusammenfaßt: „Mit einem Wort, die Juden haben ‚bizarre, schmutzige Gebräuche‘“ (S. 128), das tut nicht etwa nur den Römern und „latinisierten Juden“ (S. 68) Unrecht, sondern führt insofern zu einer im Kern verkehrten Sicht von Jesu Entwicklung überhaupt, als hinter dem auch unsres Erachtens für ihn primär todbringenden Konflikt mit diesen und den „jüdischen Kollaborateuren, die ihn in Jerusalem verurteilten“, der tiefere ungebührlich zurücktritt (S. 238 kaum eben kurz erwähnt wird), der den Mann des „Ich aber sage euch“ gerade von den Frommen des Gottesvolkes (wie einem Saulus!) abgrundtief trennen mußte; was man als Historiker anzuerkennen, als Gläubiger (mit Paulus Röm 10, 2) zu respektieren, aber keinesfalls zu bagatellisieren hat.

Während also Arons Buch dem bereits Unterrichteten manche Bereicherung und Anregung bietet, ist es gerade für das brei-